

Party Politics. Vol. I: Appeal to the people / Vol. II: the Growth of Parties [Ivor Jennings]

Autor(en): **Gruner, Erich**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **11 (1961)**

Heft 4

PDF erstellt am: **09.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

richesse de son information et par la fresque magistrale qu'il peint d'un ancien pays de France.

Quand nous aurons dit que l'auteur a passé dix ans entiers à «chasser» et à analyser les documents nécessaires à son travail, chacun comprendra que sa compétence nous mette sous les yeux une construction merveilleuse. La place ici nous manque pour en dévoiler tous les mérites, mais il en est qu'on ne peut taire: la bibliographie étonnamment complète, accompagnée d'un appareil critique d'excellente veine — nous avons eu le plaisir d'y voir rappeler l'œuvre de *René Bray* —; le souci constant d'expliquer la méthode suivie et de justifier les choix qu'il fallut consentir; les cartes, les tableaux statistiques et les graphiques dont la présentation est impeccable; les chapitres ou les sections s'achèvent sur des conclusions très suggestives.

Après avoir étudié un tel ouvrage, un chacun ressentira l'impression de tout savoir sur le Beauvaisis; pourtant, *Pierre Goubert* a la modestie et la probité de nous rappeler, et combien souvent, qu'un grand nombre d'éléments nous échapperont toujours, eu égard aux lacunes irréparables provoquées par les événements de 1940.

Les résultats de cette enquête, menée dans un cadre chronologique très large, sont infiniment variés: description très fouillée des classes sociales et de leur évolution; tableaux révélateurs sur la mortalité infantile et juvénile; étude du rôle de la religion dans les courbes de conception; rien n'est omis: ni les répercussions durables des guerres de religion, ni celles de la Fronde, ni celles du «grand hyver»...

L'aspect sans doute le plus instructif de ce livre nous apprend comment le Beauvaisis, pourtant sis à l'écart des grands axes de circulation et privé de rivière navigable, vit se développer les importantes manufactures textiles qui ont fait son renom. Les débouchés commerciaux en étaient proches: Paris, Lyon, les cantons suisses, l'Italie du Nord, et lointains: Lisbonne, les «Isles» françaises, et plus spécialement St-Domingue dès le milieu du règne de Louis XIV.

Enfin, si *Pierre Goubert* se meut avec une aisance incomparable parmi les statistiques sociales et économiques les plus détaillées, il ne cesse pas de nous communiquer la sympathie vraiment humaine qu'il éprouve pour la matière vivante examinée par son microscope: les gens de Beauvais et du Beauvaisis.

Lausanne

J.-P. Chapuisat

Sir IVOR JENNINGS, *Party Politics*. Vol. I: *Appeal to the people*, 1960, 388 S.
Vol. II: *The Growth of Parties*, 1961, 404 S. Cambridge, at the University Press.

Die englische Parteigeschichte, wie sie uns Sir Ivor Jennings hier vorlegt, ist ein Muster umfassender Betrachtungsweise, die ihren Gegenstand,

die Partei, von verschiedenen Aspekten aus ins Auge faßt. Dieser Reichtum an Anschauungen liegt freilich auch im englischen Parteicharakter und in der besonderen Denkweise der Engländer begründet. So lehnt es Jennings ab, eine strenge Definition zu geben, ganz im Gegensatz etwa zu den Deutschen, die heute das Parteiwesen gesetzlich verankern wollen und von einer gesetzlichen Begriffsfestlegung ausgehen. Eine Partei ist nichts Festes, sondern etwas Fließendes. «It is an entity whose character is determined from time to time by the men and women who compose it» (Bd. II, S. 115, ähnlich S. 61).

Sir Ivor Jennings Werk ist auf *drei Bände* angelegt, von denen der angekündigte *letzte* die *politische Theorie* behandeln wird. Es ist bezeichnend für den Charakter der englischen Patronagepartei, die eben nicht auf weltanschaulicher Bindung beruht, daß man mit der *Organisation* beginnt. "There is nothing permanent or inevitable about Liberalism except a general sympathy with a vague sentiment called liberalism" (II, S. 116). So beginnt der erste Band denn mit dem zentralen Thema der Wahlkreise, des Wahlrechts und seiner Reformen und der Beschreibung der Wählerschaft, die mit jeder Reform ihr Gesicht ändert. Parteien sind eben auch in England «machines of elections», und die Parteien lernt nur kennen, wer diese im Zusammenhang mit dem Wahlgang studiert, das heißt mit der lange üblichen Bestechungspraxis, wer den meetings, den canvassers und den newspapers usw. nachgeht. Aber da die Parteiorganisation an tausend Fäden mit andern geschichtlichen Kräften verknüpft ist, so gilt es, die Querverbindungen zwischen ihr und den Kirchen, chapels, public schools und Universitäten, pressure groups und trade unions, «rank and class» etc. aufzuzeigen.

Der *2. Band* enthält sodann die historische Darstellung der großen Parteien mit allen ihren geschichtlich gewordenen Sonderformen. Wir werden im folgenden beide Bände gemeinsam besprechen.

Wer die Parteigeschichte verstehen will, muß sich nach Sir Ivor Jennings vor allem von der Vorstellung frei machen, als sei diese von Anfang an ein fester Körper, eine geschlossene Gruppe. Sie ist vielmehr "a very amorphous entity" (II, 61), welche in erster Linie aus Menschen zusammengesetzt ist und deren historische Kontinuität kaum durch andere Konstanten, sondern durch persönliche Entscheidungen, durch eine «apostolic succession» gegeben ist. Jennings betont immer wieder, daß die Zugehörigkeit eines Politikers zu einer Gruppe letztlich nie aus sozialen oder wirtschaftlichen Faktoren abgeleitet, sondern immer nur als individueller Fall verstanden werden könne.

Die englischen Parteien entstehen vorerst als Faktionen für und wider die katholisierenden Stuarts in der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts (Anhänger von Court und Country). Sie verwandeln sich im 18. Jahrhundert in ein Geflecht von verwandtschaftlichen «connexions» (whigs und tories), die man nur kennt, wenn man weiß, daß damals die Wahlen im größeren Teil

der Wahlkreise nicht offen sind, sondern gebunden an Familientradition und -einfluß. Als *parlamentarische Gruppen* treten sie erst seit Pitt, Fox und Burke auf, seit ca. 1770/1780. Mit der Reform von 1832 beginnen die Parteien sich in den offenen Wahlkreisen zu organisieren, weil sie nun die Eintragung der Wähler in die Wahlverzeichnisse übernehmen. Sie erhalten also die Form von «*registration societies*». An der Spitze steht je ein Hauptquartier von mehr geselligem Charakter, der Carlton Club der Konservativen und der Westminster Reform Club der Liberalen, wie die Namen von 1830 an nun immer häufiger lauten. Die nächste Stufe wird mit der Reform von 1867 erreicht, markiert vor allem durch Chamberlains Caucus von Birmingham, der typischen lokalen Massenpartei mit eingeschriebenen Mitgliedern. Von dieser Basis aus — die Konservativen finden sie in der Millionenhängerschaft der Primrose-League — wird die *nationale* Partei aufgebaut, mit fest organisierter Spitze (Conservative Central office, National liberal federation, beide 1870, später [1900] Labour representation committee). Ihre Mittel sind zuerst das meeting, dann die moderne *Presse* — 1870 wird die obligatorische Volksschule eingeführt —, so daß man den Wähler nun als Leser ansprechen kann. Jennings gibt genaue Angaben über die Auflageziffern der Zeitungen, verweist auf die Bedeutung der reduzierten Posttaxen und Zeitungspreise — seit 1870 gibt es die Pennyblätter — für die Gestaltung der Parteien. Er zeigt, wie eng die Parteientwicklung mit dem sozialen und wirtschaftlichen Strukturwandel zusammenhängt. So halten sich die Konservativen von 1840—1880 dank der Vorherrschaft der Landlords über die Pächter und Landarbeiter und der sie begünstigenden Gestaltung der kleinen Wahlkreise (Restbestand der alten Boroughs und vermehrter Einfluß in den Counties). Die Liberalen verbinden sich dagegen weitgehend mit den Nonconformisten, welche die aufsteigende Mittelklasse repräsentieren, deren aus den religiösen Erweckungsversammlungen stammende Propagandamethoden sie erfolgreich in ihren Meetings verwenden. Sie stützen sich auf subsidiäre Massenbewegungen wie die Antikornzoll-Liga von 1839 und die «National education League» des Nonkonformisten Chamberlain. Diese zwischen den Parteien durchlaufenden Trennungslinien machen den für England typischen Übergang ganzer Parlamentariergruppen zur Gegenpartei, der freihändlerischen Tory-Freunde Peels zu den Liberalen und der liberalen, aber imperialistischen Unionisten zu den Konservativen erklärlich. Mit Recht spricht man denn auch für die Zeit von 1840 bis 1924 von einem *Zweieinhalbparteiensystem*.

Jennings gibt uns in seiner Parteigeschichte ein schönes Beispiel der auch für andere Länder vorbildlichen Synthese *geschichtlicher, soziologischer* und *rechtlicher Betrachtungsweise*. Als Wunsch für eine Neuauflage darf beigefügt werden, daß der Leser sich glücklich schätzen würde, ein systematisches *Literaturverzeichnis* über die englische Parteiliteratur vorzufinden.

Basel-Bern

Erich Gruner